



# I. Grundlagen der modernen Kommunikationstechnologien

## 1. Begriffliche Erörterungen

Die voranschreitende Verwendung des Computers in den Geisteswissenschaften hat in den vergangenen Jahren zur Herausbildung einer neuen Forschungsdisziplin geführt, die unter dem Begriff der ‚Digital Humanities‘ bzw. der ‚Computerphilologie‘ zusammengefasst wird. Bereits der Terminus ‚Computerphilologie‘ birgt zwei unterschiedliche Ansätze in sich (‚Computer‘ und ‚Philologie‘) und bringt das fächerübergreifende Arbeitsfeld der Disziplin zum Ausdruck. Denn bei der ‚Computerphilologie‘ handelt es sich um eine interdisziplinäre Disziplin, in der die Anwendung und Entwicklung von digitalen also computergestützten Werkzeugen sowie webbasierter Dienste und Verfahren ihre Verwendung finden. In besonderer Weise hat sich in den vergangenen Jahrzehnten durch die technischen Erneuerungen nicht nur die geisteswissenschaftliche Forschung verändert, sondern auch die Ausbildung der Studierenden.

Denn mit der voranschreitenden Digitalisierung im Bereich der Geisteswissenschaften und der Einführung neuer Lesemedien veränderte sich auch der Forschungsgegenstand der einzelnen philologischen Disziplinen, wobei sich die neuen Technologien nicht nur auf den Gegenstand wissenschaftlichen Erforschens, sondern auch auf die Verbreitung und Rezeption auswirkten und damit auch das Bibliotheks- und Archivwesen veränderten. Die mit dem ‚digital turn‘ einsetzende Frage nach den Möglichkeiten der Einsetzbarkeit von computergestützten Verfahren im Bereich der Geisteswissenschaften führte zu einer komplexen Hinterfragung der philologischen Forschungsfelder. Wesentlich erscheint im Zusammenhang mit dieser Diskussion die Einsatzbereiche der Lehramtsausbildung in den unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Fachbereichen neu auszurichten, denn der Einsatz von modernen Medien für die Vermittlung von Wissensbeständen wurde von Seiten des Bildungsministeriums in jüngster Zeit verstärkt gefordert, mitunter ist dieser bereits ein elementarer Bestandteil in der Ausbildung von angehenden Deutschlehrern. So hat man in Bayern bereits auf die Forderungen von Seiten des Bildungsministeriums reagiert und daher bietet die Universität



Würzburg seit dem Wintersemester 2009/2010 den BA-Studiengang „Digital Humanities“ an.

Es sind gerade die modernen Medien, die den Schülern die Vermittlung von Erkenntnissen erleichtern und daher in den Fokus der didaktischen Ausbildung geraten. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass der Begriff ‚Computerphilologie‘ in jüngster Zeit einen immensen Aufschwung erfahren hat und so verweisen einschlägige Handbücher auf den Terminus. Auch in den digitalen Medien stieß die Bezeichnung auf großes Interesse und daher verzeichnet ihn ebenso die deutschsprachige Version von Wikipedia. Überdies findet der Terminus ‚Computerphilologie‘ auch bei Google in seinem Gesamtindex 6700 Mal (Stand März 2011) seine Verwendung (Meister, 272). Doch nicht nur in den modernen Medien, sondern auch im deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs ist die ‚Computerphilologie‘ mittlerweile nicht mehr wegzudenken und so hat die Disziplin vor allem in den letzten Jahren an Interesse erfahren, was zur Folge hat, dass nicht mehr nur die bekennenden Computerphilologen über die Arbeitsfelder und Einsatzbereiche reden und diskutieren, sondern auch Vertreter angrenzender Fachbereiche. Der rasante Anstieg und die weite Verbreitung des Begriffs ‚Computerphilologie‘ überraschen indes schon, denn die Bezeichnung ist erst Mitte der 1980er Jahre im deutschen Sprachraum aufgekommen. Es ist davon auszugehen, dass der Begriff erstmals im Jahr 1986 von Rolf Bräuer anlässlich eines Symposiums verwendet wurde und er bei dieser akademischen Veranstaltung zum Thema „Zu den Aufgaben und Möglichkeiten der Computerlinguistik und Computerphilologie an den Universitäten und Hochschulen der DDR“ referierte. In den nachfolgenden Jahren entwickelte sich der Begriff ‚Computerphilologie‘ im gesamten deutschen Sprachraum und wurde von der Science Community aufgegriffen. In der Entwicklungsgeschichte der Disziplin fand der Begriff ‚Computerphilologie‘ eine weite Verbreitung durch das seit 1999 erscheinende *Jahrbuch für Computerphilologie*. Das Besondere an dieser wissenschaftlichen Zeitschrift ist, dass alle Beiträge jederzeit im Internet unter der Adresse [www.computerphilologie.de](http://www.computerphilologie.de) abrufbar sind. Darüber hinaus etablierte sich im deutschsprachigen Raum das *Forum Computerphilologie* zu einer festen Größe innerhalb der Forschungsgemeinschaft, so dass gemeinsam mit dem *Jahrbuch für Computerphilologie* die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse einer breiten Öff-



fentlichkeit zugänglich gemacht wurden und somit auch ein reger Austausch unter den Wissenschaftlern erfolgen konnte.

## 2. Aufgaben der modernen Kommunikationstechnologien

Seit ihrem Bestehen hat die Computerphilologie einen rasanten Anstieg erfahren, wobei der Begriff erstmals vor fast 30 Jahren verwendet wurde und seit ungefähr 15 Jahren an den deutschen Universitäten eine wissenschaftliche Ausrichtung der Disziplin in Form von institutionalisierten Arbeitsstellen oder eigens eingerichteten Lehrstühlen erfolgt. Es war vor allem die fortschreitende technische, methodische und konzeptionelle Entwicklung, die dazu beitrug, dass sich die Computerphilologie als Disziplin etablieren konnte. Zur internationalen Vernetzung der Forscher trug in besonderem Maße auch die Gründung von Zentren und Verbänden bei, die allerdings im deutschsprachigen Raum erst gegen Ende der 1990er Jahre einsetzte. Eine Vorreiterstellung im europäischen Raum nahm die „Association for Literary and Linguistic Computing“ (ALLC) ein, die 1972 gegründet wurde und den ersten Fachverband der Computerphilologie darstellt. Seit der Gründung des Fachverbandes erscheint die dazugehörige Zeitschrift *Literary and Linguistic Computing. The Journal of Digital Scholarship in the Humanities* (LLC; vormals: *Journal of Literary and Linguistic Computing*) bei der Oxford University. In besonderer Weise kommt der englischen Eliteuniversität Oxford in den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Vorreiterstellung zu, denn die Computerphilologie wurde mit der Gründung eines eigenen Zentrums, dem „Oxford e-Research Centre“, das aus dem „Oxford University Computing Centre“ hervorging, als wissenschaftliche Disziplin gestärkt. In dieser frühen Phase der Computerphilologie erfolgte die IT-Aufarbeitung im Rahmen der geisteswissenschaftlichen Forschung:

By 1975 there were a number of projects in Classics, History and Oriental Studies where concordances and databases were being used. In an attempt to create a focus for these and to promote more awareness the University created a post initially called Teaching Officer for Computing in the Arts based in the Computing Service (OUCS), which was taken up by Susan Hockey in early 1975. In 1976 the Computing Service appointed Lou Burnard as a programmer for humanities computing (in Meister, 285).



Im Verlauf der 1970er Jahre gründen sich weitere ‚Humanities Computing‘-Zentren, deren Aufgabe darin besteht, die Aufarbeitung von digitalen Projekten innerhalb der Geisteswissenschaften zu unterstützen, wobei sie in der Regel als universitäre Serviceeinrichtungen angegliedert sind und in diesem Zusammenhang an Rechenzentren oder Bibliotheken angeschlossen sind. Doch im Verlauf der Jahre gewannen die renommierten Zentren zunehmend an Bedeutung und erhielten daher auch recht bald einen eigenständigen Status, wie beispielsweise das in London am King’s College integrierte Centre for Computing in the Humanities erkennen lässt, das internationalen Ruhm erlangte, was auch für das Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier zutrifft, welches gemeinsam mit dem Göttinger Digitalisierungszentrum (GDZ) zu einer weltweit führenden Institution bei der digitalen Erschließung des deutschsprachigen literarischen Kulturerbes wurde. Doch der Weg bis zur eigenständigen Durchdringung der Disziplin innerhalb der Forschungsgemeinschaft war mühsam und weit, denn es mussten für alle Schritte erst die methodischen und technischen Voraussetzungen geschaffen werden. So kommt der Gründung von unterschiedlichen Fachverbänden in der frühen Phase der Computerphilologie eine herausragende Bedeutung zu, wodurch auch ein reger Austausch zwischen den Wissenschaftlern ermöglicht wurde.

Auch im kanadischen und amerikanischen Raum gründeten sich Fachverbände, wie beispielsweise die „Alliance of Digital Humanities Organizations“ (ADHO), die gemeinsam mit der ALLC jährlich die Fachkonferenz „Digital Humanities“ organisiert. Überdies gab es auch im europäischen Raum weitere Gründungen von Fachverbänden und so wurden Anfang 2011 in Italien und Japan einzelne Regionalverbände gegründet. Zu einer besonderen Form des wissenschaftlichen Austausches wurde seit 2007 der Interessenverband Centernet, bei dem sich die unterschiedlichen aus Deutschland und Österreich stammenden ‚Humanities Computing‘-Zentren im Kontext von ADHO zusammengeschlossen haben und somit ihre neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse in kompakter Weise miteinander austauschen können. Das wissenschaftliche Interesse an der Computerphilologie kommt auch an der Vielzahl der Tagungen zum Ausdruck und so fand an der Universität Hamburg kürzlich die Konferenz „Digital Humanities 2012“ statt, bei der nationale und internationale Forscherpersönlichkeiten einem interessierten Publikum ihre Erkenntnisse darlegten. Seit den Gründungsjahren der Com-



puterphilologie wird im Rahmen von unterschiedlichen Fachveranstaltungen eine internationale Debatte geführt, in der im Wesentlichen die Verwendung von technologischen Neuerungen für die geisteswissenschaftliche Forschung erörtert werden. Die wissenschaftlichen Tagungen dienen den Wissenschaftlern aber auch dazu, sich über aktuelle Forschungsprojekte auszutauschen sowie über methodologische und philosophische Grundsatzfragen zu diskutieren. Dabei stehen bei den wissenschaftlichen Fachveranstaltungen zwei Themenbereiche im Vordergrund, über die sich die Experten untereinander austauschen. Zum einen diskutieren die Wissenschaftler darüber, inwieweit durch das elektronische Medium eine Veränderung des Textbegriffs notwendig wird. Zudem tauschen sich die Wissenschaftler im Rahmen der Fachveranstaltungen darüber aus, ob die digitale Forschungspraxis in den Geisteswissenschaften einen Anspruch auf epistemologischen und methodologischen Eigenwert erheben kann.

### **3. Ziel und Inhalt dieses Buches**

Die Frage nach der Gestaltung und Verankerung eines ‚Digital Humanities‘-Curriculums in den Fachwissenschaften bzw. als eigenständiges Lehrangebot steht in jüngster Zeit im Vordergrund der wissenschaftlichen Fachveranstaltungen, die nicht zuletzt im deutschsprachigen Raum Dank einer Initiative des Kölner Historikers Manfred Thaller verstärkt Aufmerksamkeit erhielt. Die aufgeführten Fragen, die immer wieder von den Experten der Computerphilologie diskutiert werden, lassen erkennen, dass von der Science-Community eine rege Debatte darüber geführt wird, welchem Selbstverständnis der Disziplin zukommt und welche Aufgabenbereiche sie erfüllen soll. Bereits im Jahr 1999 erörterte Fotis Jannidis im ersten Band des *Jahrbuchs Computerphilologie* die computerphilologischen Arbeitsfelder im Bereich Literaturwissenschaft, die auch heute ihre Gültigkeit haben:

Insbesondere gehören dazu das (1) Erstellung und (2) Verwenden elektronischer Texte, einschließlich (2.1) der Lektüre und des (2.2) Information Retrievals, (3) die Hypertexttheorie und -praxis mit Berücksichtigung von Hyperfiction und (4) das Programmieren von Anwendungen für Literaturwissenschaftler. (in Meister, 287)



Es ließe sich hinzufügen, dass gerade die in den vergangenen Jahren aufgekommenen „rasanten technologischen Transformationen von isolierten Desktop-Applikationen zu über das WWW vernetzte Anwendungen und virtuellen Arbeitsumgebungen“ (Meister, 287) einen tiefgreifenden Wandel auf die Aufgabenbereiche der Computerphilologie ausgeübt haben und so gehört gerade die „Visualisierung, multimodale und kollektive Edition sowie E-Learning, E-Science und E-Publishing“ (Meister, 287) zu den neuen Anwendungsgebieten der computerphilologischen Praxis. Die Veränderungen im Bereich der Aufgabenbereiche der Computerphilologie haben zur Folge, dass die Disziplin in jüngster Zeit nicht mehr nur als philologische Einzelforschung ausgeübt wird, sondern als Teamwork praktiziert wird. Vorangetrieben wird in diesem Zusammenhang auch die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern unterschiedlicher Fächer, so dass an unterschiedlichen Forschungsprojekten nicht nur Literaturwissenschaftler, sondern auch Informatiker, Systementwickler und Visualisierungsexperten beteiligt sind, die alle ihre unterschiedlichen Erkenntnisse in die Aufarbeitung von Projekten mit einbringen. Gerade in den vergangenen Jahren richtete sich das Augenmerk auf Forschungsprojekte in denen zwar geisteswissenschaftliche Fragestellungen im Vordergrund standen, doch erforderte die Umsetzung spezifische technische Anforderungen und Datenanalysen, so dass eine Zusammenarbeit mit Informatikern unumgänglich wurde. Die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Wissenschaftlern und die damit auch vollzogenen Veränderungen der Aufgabenbereiche der Computerphilologie hängen auch damit zusammen, dass in den vergangenen Jahren die Speichermöglichkeiten massiv erweitert wurden, es zudem zu einer Steigerung der Rechneffizienz und dem Ausbau eines extrem leistungsstarken Internets kam. Zu diesen Veränderungen in der Ausrichtung der Computerphilologie haben nicht zuletzt auch der „Paradigmenwechsel zu dem auf Personalisierung, Interaktivität und ‚social networks‘ setzenden Web 2.0“ (Meister, 287) geführt. Aber auch die Öffnung zu Wissensbeständen für die Stichworte wie ‚open access‘ und ‚open source‘ stehen, haben die Aufgabenbereiche der Computerphilologie tiefgreifend verändert. So steht die Computerphilologie heutzutage an der Schnittstelle von Philologie und angewandter Informatik bzw. Computertechnologie, die ihrerseits vielfältige Impulse für die Herausbildung der Forschungspraxis und -methodik geliefert hat und somit neue Arbeitsbereiche erschlossen wurden. Daher ist die heutige Computerphilologie vielmehr praxisorientierter ausge-



richtet als dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Zudem steht die Computerphilologie heutzutage an der „Schwelle zu einer methodologischen Neubewertung“ (Meister, 277), die sich aufgrund der Digitalisierung vollzogen hat, was zur Folge hat, dass neben den traditionellen philologischen Fragestellungen nun völlig neue textbezogene Themenbereiche in den Vordergrund der wissenschaftlichen Aufarbeitung gerückt sind, wodurch sich auch das Forschungsfeld der Disziplin in vielfacher Hinsicht verändert hat. Die Entwicklungen im Aufgabenbereich der Computerphilologie haben auch zur Folge, dass die Fachbezeichnung selbst zum Gegenstand heftiger Diskussionen wurde. So wurden bereits gegen Ende der 1980er Jahre verschiedene andere Bezeichnungen für die Computerphilologie von Seiten der Forschenden vorgeschlagen, die allesamt die unterschiedlichen Forschungsfelder der Disziplin zum Ausdruck bringen. So unterbreitete Willard McCarty im Jahr 1987 den Vorschlag, als gängige Bezeichnung für die Computerphilologie doch den Begriff ‚Humanities Computing‘ zu verwenden. Seine Auffassungen werden bis heute maßgeblich gefördert von dem elektronischen Diskussionsforum „Humanist“, das McCarty gegründet hat und bis heute moderiert. Noch bis Mitte der 1990er Jahre fand der Begriff ‚Humanities Computing‘ im englischen und amerikanischen Raum eine weite Verbreitung und avancierte zu einem Inbegriff der „durch den Computer ermöglichten neuen Verfahren und Ansätze in der geisteswissenschaftlichen Forschung“ (Meister, 272). Dennoch bringt der Begriff ‚Humanities Computing‘ lediglich eine Vielzahl an unterschiedlichen Fachrichtungen aus dem Bereich der Geisteswissenschaften zum Ausdruck, ohne im Speziellen auf die einzelnen wissenschaftlichen Ausrichtungen näher einzugehen. Daher kam von Seiten der Forschenden der Wunsch nach einer präziseren Umschreibung der jeweiligen Anwendungsbereiche der Computerphilologie auf, was zur Folge hatte, dass sich der Begriff ‚Computerlinguistik‘ als eigenständiger Terminus innerhalb der Forschungsgemeinschaft etablierte. Folgt man der Ansicht von Jan Christoph Meister, dann machen es sich die Computerphilologen zur Aufgabe, den Gegenstand ‚Text‘ zu untersuchen, während die Computerlinguisten den Gegenstand ‚Sprache‘ genauer analysieren. Sowohl die Computerphilologen als auch die Computerlinguisten orientieren sich in ihrem Vorgehen entlang der traditionellen Fragestellungen, doch operieren sie mit Hilfe des neuen ‚Werkzeugs‘ dem Computer. Im Zusammenhang mit der Bildung des Begriffs ‚Computerlinguistik‘ war es erneut McCarty, der sich für eine präzisere



Umschreibung der Disziplin aussprach und daher im Bereich der Literaturwissenschaft den Vorschlag unterbreitete, den englischen Terminus ‚Literary Computing‘ zu verwenden, wie er folgendermaßen begründet:

[T]he fundamental problem raised by all observational instruments is that we „don’t just peer“ through them to newly visible objects that are as we see them to be, independently of the viewing. We must also „interfere“ with the incoming data based on what we know of what we are trying to observe. We must make sense with these data, sometimes by intervening in the observational process, sometimes by altering the object of study. This we simply cannot do, or do well, without a good idea of what we are looking at. In literary studies such knowing interference is not, as in the sciences, so much a preliminary step toward consensus about the object in view as it is an ongoing, never-ending process. The literary object in view is hardly an object at all but the contingent, interactive, emergent outcome we wisely use a gerund to name: reading. [...] Computing foregrounds book-as-machine, especially in the design and construction of digital reference works. But „computing“ is also significantly a gerund, not a name for an action or set of actions but a name for acting. It is [...] fundamentally a modelling machine. Hence its introduction into literary studies implicitly shifts from representation to intervening, and so implies that theorizing of text at the fundamental level of tool design and use is essential. (Meister, 273)

Der Theoretiker Willard McCarty sieht es also als eine Notwendigkeit an, die Literaturwissenschaften mit einem eigenständigen Terminus innerhalb der Computerphilologie bzw. der Humanities Computing zu verankern. Zudem betont er, dass eine Vernetzung der Literaturwissenschaften innerhalb der Computerphilologie die Interpretation der gewonnenen Daten erforderlich macht, da nur so der philologische Aufgabebereich bewahrt werden kann. Dennoch drücken die im englischen Sprachgebrauch verwendeten Begriffe ‚Humanities Computing‘ und ‚Literary Computing‘ die theoriebildenden Aktivitäten und Modellierungen der Disziplin aus. Inwiefern der englische Terminus ‚Literary Computing‘ sich nun mit dem deutschen Begriff ‚Computerphilologie‘ ausdrücken lässt, hängt in erster Linie von der Auslegung der Wortbedeutung ab sowie der theoretischen und praktischen Bedeutung der einzelnen Wortbestandteile. Mit anderen Worten: Die vergleichende Betrachtung der Begriffe ‚Literary Computing‘ und ‚Computerphilologie‘ macht zwar zwei Formen der wissenschaftlichen Praxis ersichtlich, doch unterscheiden sich die Termini in ihrer Disposition zur Theoriebildung. So umschreibt der deutsche Begriff ‚Computerphilologie‘ recht klar die textbezogenen Arbeitsfelder und Praktiken, die sich im Zusammenhang mit dem techno-



logischen Fortschritt und der voranschreitenden Digitalisierung herausgebildet haben. Für den Bereich Literaturwissenschaft bedeutet die Etablierung der ‚Computerphilologie‘ eine stärkere computergestützte Aufarbeitung von Editionen sowie neue Arbeitsmethoden im Bereich der Textauslegung, aber auch die Bereitstellung von textkritischen Erkenntnissen durch das Internet. Hingegen bringt der Begriff ‚Literary Computing‘ das philologisch motivierte ‚Word Crunching‘ in Einzelprojekten zum Ausdruck und ist in diesem Zusammenhang auch auf den Aufbau von Datenrepositorien und das Entwickeln von Tools und Services ausgerichtet. Obgleich dem im englischen Sprachgebrauch verwendeten Begriff ‚Literary Computing‘ eindeutig philologische Arbeitsprozesse zugeschrieben werden, so bildete sich dennoch parallel zu diesem Terminus die Bezeichnung ‚Humanities Computing‘ heraus. Doch auch der Begriff ‚Humanities Computing‘ wurde durch die fortschreitende Digitalisierung in den Geisteswissenschaften durch den Terminus ‚Digital Humanities‘ abgelöst. Die Bezeichnung ‚Digital Humanities‘ kam zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf und verbreitete sich in nur wenigen Jahren innerhalb der Science Community. Der Begriff ‚Digital Humanities‘ findet auch in der deutschen Sprache seine Verwendung und bringt zugleich die fortschreitenden Veränderungen in den Geisteswissenschaften, die alle Disziplinen betreffen, zum Ausdruck, ist zugleich gezeichnet von der verstärkten Hinwendung zu einer digitalen Aufarbeitung von philologischen Arbeitsfeldern. Somit definiert der Begriff ‚Digital Humanities‘ eine Form geisteswissenschaftlichen Forschens, der sich infolge der digitalen Technisierung herausgebildet hat, wodurch innerhalb der Geisteswissenschaften zugleich neue, spezifische Möglichkeiten des Fragens und Forschens eröffnet wurden. Der Terminus ‚Digital Humanities‘ bringt also stärker die Aufgabenbereiche der computergestützten Forschung innerhalb der Geisteswissenschaften zum Ausdruck und verdeutlicht daher weit mehr als nur die Anwendung von Computern durch Philologen wie dies beispielsweise noch bei dem Begriff ‚Humanities Computing‘ der Fall war. Was den Begriffen ‚Computerphilologie‘, ‚Literary Computing‘ und ‚Digital Humanities‘ allerdings fehlt ist eine klare Abgrenzung zwischen der computergestützten Forschungspraxis und den klar definierten Wissenschaftsdomänen wie den Textwissenschaften und der Medientheorie. Auch Johann Druckers hebt in einer Rezension zu der von Willard McCarthy verfassten Monographie *Humanities Computing* hervor,



dass eine präzise Abgrenzung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen erforderlich ist, wie das nachfolgende Zitat zum Ausdruck bringt:

[T]he shape of knowledge as we will know it is being modeled in digital environments and instruments. The tool for understanding the interpretive force of choice made in structuring these environment will come from every field of critical, cultural, media, and visual studies. But only for those sensitive to the basic condition of all knowledge as mediated representation. You would think that would include all humanist scholars, as well as administrators – wouldn't you? That it doesn't shows how far we have to go with the crucial social tasks ahead – to make the argument within the culture of academia that will make clear to the current and next generation of humanists the extent to which the mediated condition of all knowledge is now shifted into digital frames – and that any humanist encounter with such knowledge has to begin with a critical understanding of how the very modeling on which artifacts appear to us in digital form works to constitute the objects of our collective inquiry. (in Meister, 276)

Die Verwendung des Begriffs ‚Digital Humanities‘ bringt also nur ansatzweise das Potential geisteswissenschaftlichen Forschens im Bereich der digitalen Medien zum Ausdruck, denn die einzelnen Disziplinen werden so lediglich unter dem Oberbegriff zusammengefasst. Dass sich allerdings das Forschen und Lehren im Bereich der Literaturwissenschaft seit dem Aufkommen des ‚digital turns‘ verändert hat, lässt sich am Beispiel des Projekts TextGrid erläutern, welches vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde. Das Projekt TextGrid „verfolgt den Aufbau einer räumlich verteilten, aber über das Internet zu einem Netz („Grid“) verknüpften Infrastruktur, die Werkzeuge und Dienste für die Auswertung von textbasierten Daten in unterschiedlichen digitalen Archiven bereitstellt und dabei neben Standortunabhängigkeit größtmögliche Flexibilität hinsichtlich Datenform und verwendeter Software garantiert“ (Meister, 288). Im Wesentlichen verfolgt das Verbundprojekt TextGrid zwei Kernbereiche und so dient es erstens dazu, ein fachwissenschaftliches Langzeitarchiv aufzubauen, das den Titel TextGrid Repository trägt und dazu beitragen soll, geisteswissenschaftliche Forschungsdaten zugänglich zu machen. Zweitens soll durch TextGrid eine fortlaufend erweiterte „Sammlung (TextGrid Laboratory) von Softwareanwendungen und Funktionsmodulen (Tools and Services), die dem Nutzer in einer Art Werkzeugkasten (Toolkit) zur Verfügung stehen“ (Meister, 288) aufgebaut werden. Das Besondere an TextGrid ist, dass der Benutzer die Tools